

CHRISTIAN GÜNTHER

DAS MAL DES OZEANS

EINE GESCHICHTE AUS DER WELT VON
„FAAR – DAS VERSINKENDE KÖNIGREICH“

Kayla hoffte, dass niemand sie beobachtete. Ketten baumelten an der Mauer herab, klirrten leise, als sie vorbeiging. Vorsichtig stieg sie über die glitschigen Stufen, ließ die heiße Sonne hinter sich und tauchte in die kühlen Schatten der alten Ruine. Mit der Hitze blieb der Lärm in den Gassen hinter ihr zurück, es war, als betrete sie mit den alten Gängen auch eine andere Zeit. Efeu bewucherte den Eingang in das alte Gewölbe, das Plätschern des Wassers hallte unter der steinernen Kuppel wider. Mit bloßen Füßen ging sie über die Steinplatten bis zum Rand des Kanals. Die Luft ließ Kayla frösteln. Wo sich ergrautes Licht durch Ritzen im Gestein wand und bis hinab zum Kanal verirrte, zauberte dessen Widerschein auf dem Wasser tanzende Muster an die Wände. Hoch oben wölbte sich die Decke in weiten Bögen, als hätte der Baumeister versucht, das Spiel der Wellen abzubilden. Es war Kayla ein Rätsel, weshalb ein einstmals so schöner Ort nun gemieden wurde, es sogar verboten war, ihn zu betreten. Diese Räume gehörten zu den Ruinen des alten Alaris, der Kanal wurde gespeist aus den Bächen des Farnwalds, die sich außerhalb der Mauern vereinigten, unter den südlichen Vierteln hinwegflossen, um sich schließlich in die Schlucht des Lem zu ergießen. Lange schon galten die harten Gesetze der Bruderschaft vom Goldenen See, ihre Hohepriester und Paladine sorgten für Angst im ganzen Reich von Faar. Niemand durfte das Wasser, das hier unten floss, trinken oder auch nur zum Waschen benutzen. Zu gefährlich sei es. Erst, wenn es die Weihe erfahren hatte, war es rein genug, um gefahrlos getrunken zu werden.

Trotzdem hatte Kayla schon oft Wasser aus dem Kanal geholt so wie die meisten es taten. Hin und wieder traf sie jemanden hier unten, der seine Eimer und Schläuche mit dem verbotenen Wasser füllte, um die Münzen zu sparen, die von den Mönchen an den gesegneten Brunnen verlangt wurden. Wie in einer unausgesprochenen Übereinkunft wechselte man am Kanal kein Wort, jeder ging seines Weges und tat so, als habe er den anderen nicht bemerkt. Der ungeweihte Kanal war ein offenes Geheimnis, von dem viele im Viertel wussten, das aber trotzdem der Bruderschaft bislang verborgen geblieben war. Die Gefahr, die von dem Wasser ausgehen mochte, wie sie von den Priestern stets blumig geschildert wurde, ignorierten die Menschen. Schließlich waren es Verzweiflung und Armut, die sie hierher trieben. Dagegen kamen die Predigten nicht an.

Kayla versicherte sich, dass sie allein war, setzte sich auf die Stufen, die den Kanal begrenzten, zog die Schuhe aus und ließ das Wasser eisig über ihre Füße strömen.

Eigentlich sollten die Erinnerungen, die sie mit diesem Ort verband, ihr Furcht einflößen, sie dazu bewegen, nie wieder einen Schritt in diesen verfluchten Raum zu wagen. Aber das Gegenteil war der Fall, sie spürte keine Angst, sondern fühlte sich geradezu hingezogen zum fließenden Wasser. Sie fuhr mit den Füßen hindurch, ließ es aufspritzen. Das Plätschern hallte von der Decke zurück.

Es dauerte eine Weile, bis der Meermann kam.

Elegant tauchte er heran, ein dunkler Umriss unter den Wellen. Dann glitt er aus dem Wasser empor, erhob sein Haupt und blickte sie mit seinen großen gelben Augen an. Seine schuppige graue Haut, die verwachsenen Flossenstümpfe, schillernd bunt, ließ ihn so grausig wirken wie eine der Monstrositäten aus den Erzählungen der Bruderschaft. Spätestens jetzt hätte Kayla aufspringen und schreiend davonlaufen müssen. Aber sie blieb und starrte zurück. Lächelte. Wusste, dass er ihr nichts tun würde. Nicht mehr. Das Grauen war verflogen, sie hatte sich an seine Andersartigkeit gewöhnt. Er wirkte noch immer abstoßend, fremdartig, aber nicht mehr furchteinflößend. Sie rieb sich die Schulter an der Stelle, wo das fremde Wesen, das ihr inzwischen so vertraut schien, sie verletzt hatte.

Es war erst wenige Wochen her. Sie hatte sich hier unten mit Nio getroffen, dem Jungen, den sie liebte. Ihr Vater war dagegen, dass sie ihn traf, deshalb verbot er ihnen, sich zu sehen. Und ihnen blieb nur dieser geheime Ort. Oft hatten sie hier am Rand des Wassers gesessen und Pläne geschmiedet. Wollten fliehen, fort aus dem Elend von Alaris, irgendwo hin, wo sie frei und ohne Angst zusammen sein konnten. Träumereien, Hoffnung. Dann war der Meermann gekommen. Er war aus dem Wasser aufgetaucht, hatte sie angegriffen. Nio hatte sich schützend vor Kayla geworfen, doch da hatte das Wesen sie bereits mit den Klauen an der Schulter verletzt. Nur ganz leicht, eine Schürfwunde, es war nicht einmal Blut geflossen. Nio hatte den Angreifer vertrieben. Einerseits war sie froh gewesen, dass er das für sie getan hatte, andererseits war sein unübersehbarer Stolz in den folgenden Wochen kaum zu ertragen gewesen. Kayla hatte sich ebenfalls verändert. Wieder und wieder hatte sie von dem Wesen geträumt, war dann mehrfach hergekommen. Warum, wusste sie selbst nicht genau.

Auch der Meermann war zurückgekehrt. Nicht jedes Mal, aber immer häufiger. Sie hatte mit ihm gesprochen, ihm von Nio erzählt, von ihrem Vater, von der ganzen Heimlichtuerei. Er hatte sie nur angesehen und zugehört. Sie wusste nicht, ob er sie verstand, aber das war egal. Es tat ihr gut, ihn zu sehen, wie einem großen Bruder konnte sie ihm alles erzählen. Und sie hatte das Gefühl, dass er sie beschützen würde.

Als draußen bereits der Abend dämmerte, stand Kayla auf, winkte dem Meermann zum Abschied zu. Er blieb im Wasser, sah ihr nach. Sie hatte ihn nie wieder berührt seit damals, und er hielt stets Abstand. Als sie die Stufen hinaufstieg, konnte sie hören, wie er wieder in den Kanal hinabtauchte.

Sie bog gerade um die Ecke in die Gasse, in der das Haus ihres Vaters stand, als jemand sie am Ellenbogen festhielt und herumriss: Nio. Kayla seufzte und warf einen prüfenden Blick zur Haustür. Es war kein Licht zu sehen, ihr Vater schien bereits zu schlafen. Oder war nicht daheim.

»Was soll das?«, zischte sie Nio an.

»Ich muss mit dir reden. Muss dir was erzählen!« Er klang aufgeregt, wischte sich eine widerspenstige Strähne aus der Stirn.

»Aber doch nicht hier. Mein Vater ...«

Nio winkte ab. »Egal. Wenn er es erfährt, wird er mich lieben.«

»Bist du bescheuert? Was redest du da?«

Der Junge hielt triumphierend einen aufgerollten Bogen Papier in die Höhe. »Ich habe es getan! Ich bin jetzt bei der Bruderschaft.«

Kayla erschrak, griff sich unwillkürlich an die Schulter, dorthin, wo das Mal des Meermenschen sich ausbreitete. »Du bist was?« Ungläubig entriss sie ihm das Schreiben, starrte auf die Schriftzeichen, die sie nicht lesen konnte.

»Ich war bei einer Aufnahmeprüfung. Und habe bestanden!« Nio platzte fast vor Stolz. »Weißt du, was das bedeutet? Ich war einer der Besten, habe alle Tests bestanden. Jetzt kann ich endlich vor deinen Vater treten, und er wird nicht mehr behaupten, ich sei ein Taugenichts.«

Kayla seufzte, musste den Schreck über die Nachricht verdauen. »Aber sie haben dich doch nicht einmal bei der Stadtwache genommen.«

Nios Gesicht verdüsterte sich. »Na und? Da waren ja auch nur Trottel. Aber die Bruderschaft, da sind richtige Krieger. Die konnten mein Talent erkennen. Vielleicht werde ich sogar ein Paladin.« Schon war die Wut auf Kaylas Bemerkung wieder verfliegen und er grinste überheblich. Er wirkte wie ein Idiot, und Kayla fragte sich einen Augenblick lang, warum sie ausgerechnet ihn so sehr liebte.

»Aber meinen Vater wirst du damit nicht beeindrucken. Soll ich dir sagen, wie er von der Bruderschaft denkt?«

»Dein Vater, dein Vater. Immer nur dein Vater.« Da war sie wieder, die Wut. »Was wäre ihm denn recht? Und warum müssen überhaupt alle das tun, was ihm passt? Er kann sich doch nicht allem in den Weg stellen, nur weil es ihn stört. Es tanzen nun mal nicht alle nach seiner Pfeife. Vielleicht solltest du damit auch mal aufhören.«

Jetzt wurde Kayla ebenfalls wütend. »Hier, nimm deine blöde Urkunde und verschwinde! Geh zu deiner Bruderschaft!«

Nio wurde still, blickte sie lange an. »Freust du dich denn gar nicht für mich?«, fragte er leise.

Kayla spürte Tränen in ihre Augen schießen. »Geh jetzt, bitte. Ich muss nachdenken.« Sie wandte sich ab und lief zum Haus. Wischte schnell die

Tränen fort, die jetzt über ihre Wangen flossen, und blickte sich nicht mehr um.

Polternd stieß sie die Tür hinter sich zu und atmete tief. Der Flur lag im Dunkeln, ihr Vater schien tatsächlich nicht daheim zu sein. Schnell verzog sich Kayla in ihr Bett, fand jedoch keinen Schlaf.

Nio, der Paladin.

Warum ausgerechnet er? Ein Paladin der Bruderschaft? Wie hatte er ihr das nur antun können? Er musste doch begreifen, dass ihr Vater das niemals billigen würde.

Oft hatte Nio davon geredet. Er wollte zur Stadtwache, ein Soldat werden, träumte von Ruhm und Ehre auf fernen Schlachtfeldern. Sie hatte ihn ausgelacht. Viel zu schwächling war er, kleiner und dünner als die meisten der stämmigen Wachleute. Und in glorreichen Armeen kämpften die auch nicht, meistens schleppten sie Betrunkene von der Straße oder schlichteten Prügeleien. Sie hatte ihn geneckt, ihn ausgelacht für seine hochfliegenden Pläne. Jetzt musste sie einsehen, dass er entschlossener war, als sie gedacht hatte.

Wie sehr wünschte sie sich jetzt, dass er es bei der Stadtwache geschafft hätte. Nun ging er stattdessen zur Bruderschaft! Sie konnte zwar nicht lesen, aber das Siegel auf seinem Brief hatte sie erkannt. Das Siegel, das sie für ewig trennen würde. Er verstand es nicht. Aber wie sollte er auch? Wütend kratzte sie über das Mal an ihrer Schulter, doch es verschwand nicht. Im Gegenteil, seit sie die Wunde erlitten hatte, breitete es sich aus, die Haut glänzte bereits silbrig wie die Schuppen eines Fisches. Nio glaubte, ihr Vater sei der Grund dafür, dass sie sich nicht über seinen Erfolg gefreut hatte. Er hasste die Bruderschaft. In seinem kleinen Laden wurde er ständig von ihren Schergen drangsaliert. Besonders hier in den engen Vierteln des Schafmarkts und des ewigen Hafens tobten sich die jungen Rekruten aus. Hungrig nach der Anerkennung ihrer Offiziere durchforsteten sie alles fieberhaft. Geschäfte, Kneipen, Keller und Wohnhäuser. Gingen den aberwitzigsten Verdächtigungen nach. Immer auf der Jagd nach Vergehen gegen die Erlasse ihrer Hohepriester. Kaylas Vater stöhnte schon auf, wenn er auch nur einen goldenen Brustpanzer in ihrer Straße erblickte.

Sie würde Nio in dem Glauben lassen, dass ihr Vater der Grund für ihre Ablehnung war. Der wahre Grund war viel zu schrecklich, um ihn zu beichten. Wenn Nio erst bei der Bruderschaft wäre, müsste er sie melden oder gar töten, wenn sie ihm von ihrem Mal erzählte. Aber sie konnte es auch nicht ständig vor ihm verheimlichen. Noch dazu breitete es sich immer weiter aus. Verzweifelt grub sie ihr Gesicht ins Kissen und weinte sich in den Schlaf.

*

Am nächsten Morgen fühlte Kayla sich kränklich. Mechanisch erledigte sie die Arbeiten im Haus, fegte den Flur, wusch die Töpfe ab und bereitete das Essen für ihren Vater zu. Der war in der Nacht spät heimgekommen, sie konnte den Schnaps und Qualm in seinen Kleidern riechen, die auf dem Boden verstreut lagen. Kayla vermied jeden Gedanken an Nio.

Als alles erledigt war, schlüpfte Kayla in ihre Schuhe und trat aus dem Haus, um zum Markt zu gehen.

Es war schon fast Mittag, vielleicht konnte sie noch etwas fleckiges Gemüse zu einem günstigen Preis erstehen. Sie wanderte durch die Gassen, hatte den Marktplatz fast erreicht, da bog vor ihr ein Trupp der Bruderschaft um die Ecke. Strenge, kantige Gesichter, goldene Brustplatten, rote Umhänge. Die Männer waren zu viert, soweit Kayla erkennen konnte, ihnen folgte ein Priester und – Nio! Verblüfft blieb Kayla stehen und ließ die Gruppe an sich vorbeiziehen. Sie wollte Nio etwas zurufen, aber sie traute sich nicht. Er bemerkte sie nicht, war in das Gespräch mit dem Priester vertieft. Der alte Mann hatte seine Hände im Gewand verborgen, während Nio aufgeregt gestikulierte. Der Blick des Priesters streifte Kayla, ein eisiger Schauer lief ihr über den Rücken. Wieder griff sie sich an das Mal. Es schien zu pulsieren. Ohne dass der Mann weitere Notiz von ihr nahm, zog der Trupp vorbei. Passanten sprangen eilig beiseite. Kayla kam ein schrecklicher Verdacht und sie beschloss, der Gruppe zu folgen. Sie beobachtete Nio, der jetzt nach vorn deutete und den Weg in ihre Straße wies, zum Haus ihres Vaters. Sollte er wirklich ...? Nein, das war ausgeschlossen. Oder?

Kayla bekam kaum noch Luft, als die Männer in ihre Straße einbogen und vor dem Haus ihres Vaters stehenblieben. Wie konnte Nio so etwas tun? Plötzlich wurde ihr alles klar. Er hatte ihren Vater verleumdet. Wollte ihn loswerden, wollte Freiheit für sie beide. Ihn aus dem Weg haben. Sicher meinte er es sogar gut, wollte es aus Liebe zu ihr tun. Wie konnte er nur so dumm sein?

Der Schreck lähmte sie. Zwei der Paladine öffneten grob die Tür, Holz splitterte, sie drangen in das Haus ein.

Kayla schrie auf, als die Tür brach, presste sich dann die Hände vor den Mund. Der Priester, Nio und einer der Paladine wandten sich zu ihr um. Nio blickte erschrocken drein, hörte dabei aber nicht auf, auf den Priester einzureden.

Kayla schüttelte langsam den Kopf, ließ ihren Einkaufskorb fallen. Blut stieg ihr zu Kopf, Schwindel ließ sie kurz taumeln. Sie riss sich zusammen, straffte den Rücken. »Lasst meinen Vater in Ruhe!«, schrie sie aus Leibeskräften.

Dann zog sie langsam ihre Bluse aus.

Offenbarte den erstaunten Blicken der Priester ihr Mal, breitete die Arme aus, so dass alle es gut sehen konnten. Das silbrige Glitzern schimmerte im Sonnenlicht, einzelne Fäden zogen sich über ihre Brust, schienen sich um ihren Körper zu winden. »Holt mich, ich bin das Monster!«, spie sie ihnen entgegen. Dann wandte sie sich um und rannte los.

Zum Kanal.

Sie rannte die Stufen hinab, rutschte aus, fiel auf die Steine. Blut floss aus einer Wunde an ihrem Kinn. Benommen rappelte sie sich auf, trat an den Rand des Kanals und stieg in das Wasser. Es reichte ihr bis zur Hüfte. Sie hörte, dass die Anderen ihr gefolgt waren und wandte sich um, als die Paladine in das Gewölbe stürmten. Die Schwerter gezogen, zögerten sie am Rand des Wassers. Nio war bei ihnen, drängte sich vor sie. »Nein! Nicht sie!«, jammerte er, versuchte, die Paladine zurückzudrängen. Einer von ihnen schlug ihm seinen Panzerhandschuh ins Gesicht, dass er rücklings auf den Steinboden fiel, sein Arm klatschte ins Wasser.

Kayla schlug verzweifelt auf die Wasseroberfläche ein, es spritze und sprühte um sie herum. Dann endlich sah sie einen dunklen Schatten durch das Wasser gleiten. Blitzschnell tauchte der Meermann auf und drängte sich schützend vor sie.

Die Paladine ließen sich keine Überraschung anmerken. Der Meermann bewegte sich erstaunlich schnell, so geschmeidig, als befände er sich immer noch in seinem heimischen Element. Schwertklingen sirrten durch die Luft, trafen aber nur Stein und Wasser. Der graue Körper wand sich wie eine Schlange, glitt an einem der Paladine empor, die Klauen schoben sich unter die Rüstung. Kayla presste sich die Hände auf die Ohren, als der Krieger vor Schmerzen schrie und zusammenbrach. Sein Mitstreiter zögerte, weil er seinen Freund nicht verletzen wollte, dann hieb er mit wenig Kraft auf den Meermann ein. Der konnte nicht schnell genug ausweichen, trug eine tiefe Wunde in der Seite davon. Ein schmerzerfülltes Gurgeln drang aus der Kehle des fremden Wesens. Kayla hatte das Gefühl, die Wunde selbst erlitten zu haben, das Mal pulsierte vor Pein. Keuchend sank sie in die Knie.

Der Meermann ignorierte seine Verletzung und stürzte sich ungestüm auf den zweiten Paladin. Er zerrte ihn hinab und riss ihm mit der Klaue den Hals auf, dass sein Blut sich in großen Wolken mit dem Kanalwasser mischte. Der Paladin brach zusammen, fiel auf Nios reglosen Körper. Er begrub seine Klinge zwischen ihnen.

Kayla kroch aus dem Wasser und zerrte den Toten von Nio herunter. Blut sickerte aus seiner Tunika. Sie hoffte, dass es das des Gefallenen war, aber diese Hoffnung hielt nicht lange. Das Schwert hatte sich in seinen Körper gebohrt. Benommen hockte sie sich neben ihren Geliebten, nahm seinen Kopf in die Hände. »Oh Nio, du Dummkopf!«

Es war noch Leben in ihm, schwerfällig öffnete er die Augen.

»Was hast du dir dabei gedacht?«, schrie sie ihn an.

»Ich habe nichts getan«, sagte Nio mit leiser, verwehender Stimme. »Kam heute zum Tempel, sie hatten Order, euer Haus zu durchsuchen.« Er hustete, blutigen Schaum an den Lippen. »Ich habe alles versucht, es ihnen auszureden.«

»Und ich dachte ...« Kaylas Stimme versagte. »Oh bitte vergib mir, ich dachte, du führst sie zu uns!«

»Warum hätte ich das tun sollen?«

»Weil du meinen Vater ...« Noch im Sprechen fiel Kayla auf, wie verrückt ihr Verdacht klang. Als würde ihr Nio ihren Vater dem Tode ausliefern, nur um mit ihr zusammen zu sein.

»Was ist mit dir?« Nio hustete, hob zitternd die Hand und berührte das Mal auf ihrer Schulter.

Kayla weinte. »Der Meermann hat mich krank gemacht. Es gab kein Leben mehr für uns.«

Nio strich ihr mit letzter Kraft über die Wange, dann fiel seine Hand reglos zu Boden.

Kayla schluchzte und presste ihr Gesicht an seine Brust.

Der alte Priester kam schnaufend die Treppe hinab. Er begann, mit lauter Stimme Sätze in einer Sprache, die Kayla nicht verstand, durch das Gewölbe hallen zu lassen, die Worte bildeten eine schaurige Melodie. Kayla hob den Kopf. Er hatte jetzt ein Gefäß in den Händen, aus dem dichter Rauch quoll, der einen Geruch nach brennendem Torf verbreitete.

Erschrocken blickte Kayla sich um, suchte nach dem Meermann. Als sie bereits fürchtete, er sei geflohen, löste er sich neben dem Priester aus den Schatten. Trockenes Efeu knisterte, als die Klauen nach dem Hals des Mannes griffen und seine kraftvollen Worte jäh in ein Krächzen verwandelten. Mehr Blut, ein weiterer Mensch, der auf dem steinernen Boden des Gewölbes sein Leben verlor.

Kayla sah den Meermann lange an, suchte nach der Verbindung zu ihm, nach dem Gefühl, das sie wieder und wieder hierher geführt hatte. Da war nichts mehr, nur noch eine kriechende Furcht, gepaart mit Zorn und Abscheu. Das graue Wesen warf einen Blick durch den Ausgang, ins Sonnenlicht, lief dann zum Wasser. Dort drehte es sich noch einmal um, seine Augen fixierten Kayla. Ihr schien es, als wolle er sie zum Mitkommen auffordern. Er trug keine Menschlichkeit an sich, nur Kälte und den Tod. Kaum merklich schüttelte sie den Kopf.

Er wandte sich ab und tauchte in den Kanal.

Kayla wandte sich wieder ihrem Geliebten zu. Die ganze Zeit hatte ihre Hand auf seiner Brust geruht und den immer schwächer werdenden Herzschlag gespürt. Jetzt war da nichts mehr. Nio war tot. Und Kayla hatte das Gefühl, dass auch sie gestorben war. Ihre Tränen flossen jetzt ungehemmt.

Es kehrte Stille in der Höhle ein, nur das leise Plätschern des Wassers war noch zu hören. Kayla richtete sich auf, wischte sich die Augen trocken.

Sie merkte, dass ihr Mal silbrig wie das Wasser glitzerte, geradezu leuchtete im Dunkel des Gewölbes. Der Priester war noch am Leben, bewegte die Lippen, brachte aber keinen Ton mehr hervor. Er verzog angewidert das Gesicht, als sie sich aufrappelte und ihm näherte. Beiläufig griff sie sich eines der Schwerter, die den Paladinen kein Glück gebracht hatten. Sie schluckte, studierte das hasserfüllte Gesicht des Mannes. Er flehte nicht um sein Leben, er blieb in seinem Hass gefangen bis zuletzt.

Kurz darauf trat Kayla ins Licht, wischte das blutige Schwert am Efeu ab.

Nio war tot.

Der Meermann war fort.

Zu ihrem Vater konnte sie nicht zurück, nach dem, was passiert war.

Dafür hielt sie nun ein Schwert in der Hand und trug den Hass des Priesters im Gesicht. Sie spürte, dass sie allein war. Aber für den Kampf, der ihr bevorstand, war das gut. Sie wollte nicht noch mehr verlieren, deshalb war es besser, gar nichts zu haben. Ihr Kampf gegen die Bruderschaft begann heute.

